



brücke für afrika norddeutsche mission

H 21312

Mein Geheimnis

Eine Erzählung aus Ghana

In Ghana und Togo sind Hunderttausende mit dem HI-Virus infiziert. Susanne Knispel, ehrenamtlich bei der Schwesterkirche der E. P. Church, der Presbyterian Church, Ghana, tätig, erzählt aus der Sicht einer an Aids erkrankten Frau, welche persönlichen Geschichten hinter den Zahlen stecken.

Ich weiß nicht, ob es richtig war, ihr das alles zu erzählen. Jetzt hat sie sich schon über eine Woche nicht mehr bei mir blicken lassen. Dabei läuft sie auf dem Weg zu ihrem Laden direkt an meinem Haus vorbei. Und am Sonntag ist sie nach der Kirche gleich verschwunden, Mercy, meine Freundin seit so vielen Jahren.

Ich musste es ihr einfach sagen, letzten Mittwoch, als sie nach der Arbeit bei mir vorbeischaute. Ama, meine kleine Tochter, hatte hohes Fieber, und ich war mit den Nerven am Ende. Wäre Mercy nicht gekommen, ich weiß nicht, was ich in meiner Angst getan hätte. Gemeinsam flößten wir Ama Malariamittel ein. Dann hielt Mercy mein kleines zartes Mädchen dicht an ihren großen

Busen und schaukelte sie sanft in den Schlaf. Mit jeder ihrer rhythmischen Bewegungen ebte meine Panik ab. „Morgen wird es ihr schon besser gehen, Esi“, meinte Mercy. „Esi, was ist eigentlich los mit dir?“ Mercy sah mich fragend an. „In letzter Zeit bist du so ängstlich, so nervös. Seit Ben nicht mehr in Ghana ist, bist du so anders, irgendwie nicht mehr die Alte.“

Der Schreck fuhr mir in die Glieder. Hatte sie etwas gemerkt? Mein mühsam gehütetes Geheimnis erraten? Ich räusperte mich und hatte schon eine Lüge auf den Lippen. Da traf mich ihr Blick und ich hielt inne. „Du hast ein Problem, nicht wahr?“ Ihre Stimme war warm und teilnahmsvoll, und ich nickte. „Ich hab es noch niemandem ...“, begann ich

stockend. „Ich kann schweigen, das weißt du.“ „Ja, das weiß ich. Aber es ist ...“, ich holte tief Luft, „es ist nicht so leicht.“

„Du musst nicht. Ich dachte, vielleicht kann ich dir helfen.“ Mercy sah mich so aufmunternd an, dass ich plötzlich das Gefühl hatte, sie hätte mir das rettende Seil zugeworfen. Und



Die Frauenreferate der Kirchen in Ghana und Togo haben Programme für die HIV-/AIDS-Prophylaxe und -Behandlung entwickelt. Foto: Norddeutsche Mission

ich begann von der Zeit zu erzählen, in der Ben und ich frisch verliebt waren und ich noch Studentin am Lehrerkolleg in Kumasi war. Damals sahen wir uns nur ab und zu am Wochenende. Wir waren jung und naiv und schwebten im siebten Himmel. Doch dann passierte, was nicht hätte passieren dürfen.

Mercy seufzte mitfühlend. In Gedanken sah ich Ben wieder vor mir, damals als ich ihm von dem Baby erzählte. So

hatte ich ihn noch nie erlebt, mit wildem Blick und vor Angst rauer Stimme. „Das geht nicht, nein, das geht einfach nicht. Schwanger ...“, er hatte hysterisch gelacht, „bist du dir ganz sicher?“ „Ja.“ Er starrte mich so verzweifelt an, als hätte ich ihm gerade die Pest ins Haus gebracht. „Mein Gott, Esi, was machen wir denn jetzt?“ Er vergrub den Kopf in den Händen.

„Mitten in der Ausbildung, noch nicht verheiratet – wa-

rum muss das ausgerechnet uns passieren?“ „Wir haben nicht richtig aufgepasst, Ben“, flüsterte ich. Er stieß einen Fluch aus. „Wenn ich das gewusst hätte ...“ Er schaute hoch. „Esi, das darf keiner erfahren, hörst du, schon gar keiner in der Kirche, hörst du das?“ Ich mochte es nicht, wenn er mit mir redete wie mit einem Kind, aber mir war nicht nach Streiten.

„Ich hätte auf meinen Ruf pfeifen sollen“

„Ja, Ben“, sagte ich besänftigend, „aber sie werden es doch sehen, früher oder später.“ „Nein!“ Ben schlug mit der Faust auf die Tischplatte. „Nein, keiner wird das sehen. Keiner wird meinen guten Ruf in den Dreck ziehen!“ Er wirkte auf einmal wild entschlossen. „Du lässt es wegmachen, hörst du, es muss weg!“ „Aber das ist Sünde, Ben!“ Ich hatte einen Kloß in der Kehle. „Sünde? Das ist eine Notsituation, Esi, Not, hörst du. Oder weißt du was Besseres?“ Mir fiel nichts ein, gar nichts.

„Hast du das Baby bekommen?“ Mercy riss mich aus meinen Gedanken. „Nein, Mercy, nein, ich habe es nicht bekommen.“ Ich biss mir auf die Unterlippe. „Ich hätte es nicht tun sollen, Mercy, es war alles falsch. Ich hätte auf meinen guten Ruf pfeifen sollen und auf Bens sowieso. Aber ich hab das damals einfach nicht geschafft.“ Mercy nickte verständnisvoll. Ich erzählte ihr von den Frauen, die Schlange gestanden hatten vor dem Hinterzimmer des Arztes. Und von meiner Angst, als ich das viele Blut meiner Vorgängerin sah und den Arzt, der die Instrumente unter dem Wasserhahn wusch. Aids,

durchzuckte es mich, und ich zögerte einen Moment. Doch der Arzt sagte barsch, ich könne ja gehen, es würden noch viele andere draußen warten. Ich blieb. Und als ich nach Hause kam, empfing Ben mich mit Blumen.

Mercy seufzte wieder. Ihr brauchte ich nichts zu erklären. „Hattest du Komplikationen – nachher?“ wollte sie wissen. „Nein, ich meine, nicht direkt. Mit der Zeit hatte ich die grässlichen Bilder einfach verdrängt. Ich konzentrierte mich auf mein Studium und irgendwann konnte ich auch wieder lachen. Unsere Hochzeit zwei Jahre später hast du selbst miterlebt, Mercy.“

„Ben ist ein elender Feigling“

„Ja“, Mercy strahlte, „ein grandioses Fest, du warst so glücklich.“ „Das war ich, und als nach einem Jahr Kofi geboren wurde, schien mein Glück vollkommen. Ben flatterte vor Stolz um mich herum und Mamas und Schwiegermamas Ehre war gerettet.“

Mercy zwinkerte mir zu. Doch dann verfinsterte sich ihr Gesicht. „Aber dein Glück hielt nicht lange, nicht wahr?“ „Nein“, ich zögerte eine Weile, „Kofi starb so plötzlich, viel zu früh ... er hat nicht mal seinen zweiten Geburtstag erlebt. Und von da an nahm das Unglück seinen Lauf.“ Mercy sah mich fragend an. Kofis Lungenentzündung hatte sie miterlebt und mit mir getrauert. Aber von dem, was dann geschah, hatte sie nicht die geringste Ahnung. Ich fuhr mir nervös mit der Hand über das Gesicht. Wie sollte ich es fertig bringen, das Schweigen zu brechen?

HIV-/AIDS-Arbeit der Kirchen

Die Kirchen in Ghana und Togo haben seit langem die Gefahr erkannt, die von der Krankheit AIDS ausgeht. Sie haben Programme entwickelt, um sowohl in der Prophylaxe als auch der Behandlung und Begleitung von Kranken tätig zu sein.

Das Frauenreferat der Evangelical Presbyterian Church, Ghana (E. P. Church) engagiert sich besonders in der Informations- und Aufklärungsarbeit unter 20- bis 35-jährigen Frauen. Dabei wird immer wieder die Zusammenarbeit mit anderen Organisationen gesucht, um möglichst viele junge Frauen zu erreichen. In allen neun Kirchenkreisen der E. P. Church wurde außerdem ein Seminar für Kindergottesdienstmitarbeiterinnen und -mitarbeiter organisiert. In diesem geschützten Rahmen konnten die Ehrenamtlichen ohne Scheu ihre Fragen stellen. Hier wurden Möglichkeiten der Begleitung von Kindern und Jugendlichen eingeübt, die entweder selbst oder in der Familie von

HIV/AIDS betroffen sind. Das Frauenreferat plant, in dieser Frage in Zukunft noch enger mit der Jugendabteilung der Kirche zusammen zu arbeiten.

Wie mehrfach berichtet unterstützt die Eglise Evangélique Presbytérienne du Togo (EEPT) gemeinsam mit anderen Kirchen des Landes viele Witwen und Waisen, die Opfer von HIV/AIDS geworden sind. Dabei geht es sowohl um finanzielle Unterstützung als auch um die Entstigmatisierung und bessere Aufnahme der Betroffenen in der familiären, dörflichen und kirchlichen Gemeinschaft. Die Frauenabteilung der EEPT engagiert sich innerhalb ihrer gewachsenen Strukturen in der Sensibilisierung und Bewusstseinsbildung von Frauen, Kindern und Jugendlichen. Geplant ist ein Solidaritätsfonds zur Unterstützung von AIDS-Opfern und die Einrichtung von Selbsthilfegruppen für AIDS-Waisen.

A. W.

Ama stöhnte im Schlaf und Mercy streichelte ihr zart über den Kopf. Beim Anblick meines fiebernden Mädchens liefen mir plötzlich die Tränen über die Wangen. „Psst, Esi, nicht weinen, sie wird wieder okay sein.“ „Nein“, brach es aus mir heraus, „wird sie nicht!“ Ich rang nach Luft. „Sie wird sterben, genau wie Kofi. Und ich, ich werde auch sterben, ja, Mercy, das ist die Wahrheit!“ Die letzten Worte schleuderte ich ihr förmlich entgegen. Ich sah Mercys Stirnrunzeln und ihren alarmierten Blick. Ich sah, wie sie den Mund öffnete, um etwas zu sagen, aber ich ließ sie nicht zu Wort kommen. „Sie haben den Test gemacht, als ich mit Ama schwanger war. Weil ich immerzu Fieber hatte, Fieber, Fieber, wochenlang Fieber. Das war ihnen verdächtig.“

Plötzlich verließ mich alle Kraft, ich dachte, ich würde ganz einfach vom Sofa rutschen. „Ich bin positiv“, flüsterte ich. Mercy schrie auf, und sie presste schnell die Hand auf den Mund. Sekundenlang starrten wir uns an, und es schien mir, als wäre alle Vertrautheit zwischen uns auf einen Schlag gewichen. „Du meinst ...“, sie rang nach Worten. Ich nickte nur stumm. „Und Ama?“ Ich nickte wieder. „Ben ...?“ brachte sie hervor. Ich schüttelte den Kopf. Lange saßen wir schweigend, bis die Dämmerung hereinbrach.

Nach einer Weile legte Mercy Ama aufs Sofa neben sich und stand auf. „Ben ist ein elender Feigling. Verlässt einfach das sinkende Schiff und haut ab nach England.“ Sie strich ihren Rock glatt. „Er hat doch das Stipendium bekommen“, erwiderte ich schwach. „Pah, ein geschickter Grund, euch zu

verlassen. Oder sehe ich das falsch?“ Ich schüttelte nachdenklich den Kopf. „Kurz bevor er ging, meinte er sogar, ich wäre verflucht.“ „Wegen der Krankheit?“ „Ich denke, ja.“ „Verflucht“, murmelte sie. „Das kann man leicht sagen, wenn man sich nicht angesteckt hat.“ Dann schüttelte sie den Kopf. „Aber komisch ist es schon, dass er nichts hat. Irgendwie merkwürdig.“

Sie ging hinaus, und ich hörte, wie sie die Toilette benutzte und sich danach viel zu lange die Hände wusch. Sei nicht so empfindlich, versuchte ich mich zu beruhigen. Doch als sie

dann zurückkam, blieb sie im Türrahmen stehen. „Ich muss los, Esi, es ist schon so spät.“

„Das wäre noch schlimmer als Sterben“

„Hm“, ich nickte. „Mercy“, begann ich, „Mercy, bitte versprich mir, dass du es keiner Sterbensseele erzählst. Du weißt, wie die Leute sind. Das wäre noch schlimmer als Sterben.“ Mercy nickte. „Kein Sterbenswort.“ „Danke.“ Ich begann wieder zu weinen. Sie stand immer noch im Türrahmen. „Du kannst dich auf mich verlassen, und Ama wird auch wieder gesund, bestimmt.“

Ihre Stimme klang ein bisschen unsicher oder redete ich mir das nur ein? Ich wischte mir mit dem Handrücken über die Augen. „Okay.“

Dann ging sie. Ich blieb im dunkel gewordenen Zimmer zurück und lauschte dem leiser werdenden Klacken ihrer Absätze. Seitdem ist schon über eine Woche vergangen. Aber sie hat immer noch nicht vorbeigeschaut. Sie hat nur einmal angerufen, um sich nach Ama zu erkundigen. Und jetzt frage ich mich, ob es richtig war, ihr das alles zu erzählen.

Susanne Knispel



Viele Kinder sind entweder selbst oder in der Familie von HIV/AIDS betroffen.

Foto: Norddeutsche Mission

Die Glocke von Ho

Ein Blick in die Geschichte der Norddeutschen Mission

In unserer Reihe mit Einblicken in die Vergangenheit der Norddeutschen Mission erzählt Ihnen Erhard Mische die Geschichte der Glocke von Ho.

Pfingsten 1914

Die dunklen Wolken des Ersten Weltkriegs, der einige Wochen später Europa erschüttern wird, hatten den strahlenden blauen Himmel in Westafrika noch nicht getrübt. Briten und Deutsche lebten als Kolonialmächte in guter Nachbarschaft zusammen. Es ist Pfingsten 1914 in Amedzofe. Die Norddeutsche Mission feiert das 50-jährige Jubiläum des Lehrerseminars in einer fröhlichen und unbeschwerten Atmosphäre. Es herrscht ein großer Optimismus, und man erwartet für die Zukunft weitere große Missionserfolge. Wer Rang und Namen hat in der jungen, sich entwickelnden Ewe-Kirche und in der Missionsarbeit hat sich eingefunden und nimmt am Gottesdienst und den anschließenden Feierlichkeiten teil mit dem grandiosen Blick auf die malerische Umgebung von Amedzofe. Auch heute noch ein Ort zum Verlieben, wo man die Schönheit der Natur genießen kann.

Auch eine kleine Delegation der deutschen Kolonialverwaltung ist von der nicht weit entfernten Kolonialstation Misahöhe angereist, wenn auch ein wenig verspätet. Und sie schafft die größte Überraschung mit einem besonderen Geschenk. Zwei Kolonialsoldaten tragen mit einer dicken Bambusstange die alte Ho-Glocke her-

ein. Vor 45 Jahren war sie verwendet worden. Die Mission hatte sie schon abgeschrieben. Nun taucht sie unvermutet wieder auf, und der Jubel ist groß.

Der neue Rhythmus der Zeit

In der Stadt Ho, 150 Kilometer von der Küste entfernt, hatte die Norddeutsche Mission 1859 die dritte Missionsstation errichtet. Sie investierte in den folgenden Jahren sehr viel Geld und Personal in den Aufbau dieses neuen Zentrums. Innerhalb kurzer Zeit wurden zahlreiche Häuser gebaut, zwei Schulen und eine Kapelle. Eine Tischlerwerkstatt wurde eingerichtet. Gepflegte Gemüseärten zierten die Station, und eine Kaffeeplantage sollte zusätzliche Einnahmen erwirtschaften. Das Seminar zur Ausbildung afrikanischer Lehrer und Katechisten, die Gehilfen der Mission genannt wurden, wurde 1864 eröffnet. Zwischen Kapelle und Schulgebäuden war ein Glockenturm errichtet worden mit einer Glocke aus Deutschland. Sie spielte in den folgenden Jahren für die Missionsarbeit eine wichtige Rolle. Sie war so eingestellt, dass sie zu jeder Stunde schlug. Sie rief Lehrer und Schüler morgens zum Lernen und die Arbeiter zur Arbeit, mittags und abends zur Pause und zum Feierabend. Sie läutete zu den täglichen Andachten und zu den Gottesdiensten am Sonntag. Sie war das Symbol Europas für die Bewohner von Ho, Prophetin von einem Zeitrhythmus mit genauer Angabe des nach

Stunden organisierten Tagesablaufes. Daran sollten sich die Afrikaner gewöhnen und die Segnungen der modernen Zeit erfahren. Die Missionsstation in Ho wurde für die Norddeutsche Mission zur einer Modelleinrichtung, von der aus die weitere Missionsarbeit ins Innere des Landes getragen werden sollte.

Und dann kam das Jahr 1869. Das Königreich Ashante hatte den Ewe den Krieg erklärt, war mit einem stattlichen Heer über den Volta-Fluß gezogen und unterwarf sich Dorf für Dorf. Ende Juni 1869 erreichten die Ashante Ho. Die Missionare mit ihren Familien waren kurz zuvor geflüchtet, und der König und die Bevölkerung von Ho hatten sich bis auf die Krieger in die Berge zurückgezogen. Ho wurde von den Ashante eingenommen und völlig vernichtet, auch die Missionsstation wurde zerstört und niedergebrannt. Ein französischer Kaufmann, der sich zufällig zu jener Zeit in Ho aufhielt und dabei in Gefangenschaft geriet, berichtete später, wie die Kapelle und Schule niederbrannten und wie die Glocke vom brennenden Turm herabstürzte. Dann wurde die Glocke wie in einem Triumphzug als Kriegsbeute im zerstörten Ho herumgetragen und beim Abzug als Kriegsbeute mitgenommen. Die Missionsstation wird erst Jahre später mit großem Aufwand wieder aufgebaut.

Die Kriegsbeute

Kumasi, die Hauptstadt des Ashante-Reiches, 1871. Basler Missionare wurden hier seit 1869 gefangen gehalten. Das siegreiche Ashante-Heer zog in einem Triumphzug in Kumasi ein, den sich der Basler Missionar Kühne anschaute. Die Norddeutsche Mission berichtete darüber:

„Mitten in dieser barbarischen Herrlichkeit des heimkehrenden Kriegsheeres wurde eine Glocke von zwei starken Männern getragen, als wäre sie die kostbarste Kriegsbeute. In das Freudengeschrei und die Klagen, in den Ton der Kriegsmusik und der Gewehrsalven mischte sich der Ton dieser Glocke, und auch die Ashanteer waren etwas betroffen, als ihnen Herr Kühne sagte, wenn man diese Glocke anschlage, so höre das Gott, sie hätten sie ja von der Kirche genommen, wo man Gott anrufe.“

Die Basler Missionare wurden 1874 von britischen Kolonialtruppen befreit. Die Glocke aber blieb in Kumasi. Der Ashante-König nutzte sie bei Totenfeiern und anderen religiösen Opferfesten. Auf einem alten Bild kann man sehen, wie sie an einem Baum an der Opfer- und Kultstätte von Kumasi hängt. Erst 1896 gelingt es der britischen Kolonialarmee, das Königreich der Ashante endgültig zu erobern. Die Basler Missionare kehrten

mit dem britischen Heer als freie Missionare nach Kumasi zurück. Einer von ihnen schrieb:

„Ich fand in Kumasi eine alte Bekannte, eine alte Lebensgefährtin in unserer Gefangenschaft, deren klägliche Stimme uns oft durch Mark und Bein ging, und der wir leider nicht helfen konnten. Nun ist aber die Zeit gekommen, um ihr zu helfen, denn sie ist endlich frei geworden. Es handelt sich um die Ho-Glocke, über 25 Jahre in Kumasi gefangen, die bei Totenfeierlichkeiten und anderen Feiern ihre klägliche Stimme laut werden lassen mußte.“

Der britische Gouverneur wollte die Glocke zunächst als Trophäe mit sich zu seinem Palast in Christiansburg, Accra, nehmen und sie dort aufstellen. Auf Bitten der Basler Missionare war er jedoch bereit, sie an die Norddeutsche Mission zurückzugeben. Diese wiederum überließ sie den Basler Missionaren, die sie nutzten, damit sie „dazu diene, die Tageszeiten für die Arbeiter anzuzeigen“. (Basler Missionar)

Britische Trophäe

Damit endete aber noch nicht die Geschichte der Glocke. Im Jahre 1900 erhoben sich die Ashante gegen die britische Kolonialmacht und übernahmen für eine kurze Zeit die Herrschaft in Kumasi. Die Glocke wurde von ihnen wieder in Besitz genommen, aber nicht lange. Bald erschienen die Briten mit einer stärkeren Streitmacht vor Kumasi und eroberten die Stadt zurück. Dieses Mal nahm der britische Gouverneur die Glocke mit nach Christiansburg und stellte

sie als Kriegsbeute vor seiner Burg auf. Hier blieb sie weiterhin unbeachtet.

1913 besuchte der deutsche Gouverneur aus Lomé seinen britischen Amtskollegen in Christiansburg. Als er die Glocke sah, kam ihm ihre Geschichte in den Sinn, die Missionare der Norddeutschen Mission ihm erzählt hatten.

Er bat den britischen Gouverneur um die Rückgabe an ihre ursprüngliche Besitzerin. Dieser zeigte Verständnis und überließ sie seinem deutschen Amtskollegen. Pfingsten 1914 wurde sie dann feierlich der Norddeutschen Mission von der deutschen Kolonialverwaltung in Amedzofe zurückgegeben.

Zurück in Ho

Die Glocke läutete danach noch einige Zeit in Ho und bekam aus unbekanntem Grund einen Sprung. Der Missionar Alexander Funke hat sie dann auf einem Sockel vor der alten Kirche aufgestellt, wo sie sich noch heute befindet und ihre Geschichte jedem erzählt, der sie hören will.

Sie verkörpert ein halbes Jahrhundert der Geschichte der Norddeutschen Mission und der wechselvollen politischen Geschichte vor dem Ersten Weltkrieg in Westafrika.

Sie erzählt uns,

- wie die Missionare mit ihrer Hilfe Ordnung und ein neues Zeitverständnis den Afrikanern vermitteln wollten,
- wie sie unbeabsichtigt Zuschauerin eines blutigen inner-afrikanischen Konfliktes in der Volta-Region

- wurde und selbst in Gefangenschaft geriet,
 - wie sie afrikanische Totenfeierlichkeiten und andere religiöse Feiern mit ihrem Klang begleitete,
 - wie sie Zeugin der wechselvollen und blutigen europäischen Kolonialgeschichte an der Goldküste wurde
 - und wie sie das gute Einvernehmen zwischen Briten und Deutschen, die sich wenige Monate später in einem blutigen Weltkrieg zerrieben, erlebte.
- So ruht die Glocke von Ho, die alte Lebensgefährtin der Basler Missionare in der Gefangenschaft, auf ihrem

Sockel und schlägt nicht mehr. Sie freut sich, dass die alte Kirche aus der Wiederaufbauperiode seit kurzem renoviert worden ist und hofft, dass auch die vom Zerfall bedrohten alten Missionsgebäude als wichtige Zeugen der Vergangenheit eines Tages erhalten und ebenfalls renoviert werden.

Wenn man sie fragt, wird sie vielleicht antworten: Mein Klang hat den Menschen der einst ein neues Gefühl der Zeit vermittelt. Ich wurde gefangen genommen, aber nicht zerstört. Ich wurde durch verschiedene Hände gereicht,



Die Glocke von Ho hat viel zu erzählen.

Foto: Norddeutsche Mission

aber nicht zu Kanonenkugeln gegossen. Ich habe unterschiedliche religiöse Feiern und Riten erlebt, aber ich habe mich nicht verwirren lassen. Ich habe manches Schreckliche

gesehen, aber ich habe mein Vertrauen zu Gott nicht verloren und habe gelernt, dass nur in Frieden und mit gegenseitigem Verständnis für unterschiedliche Lebensweisen und

Lebensvorstellungen die Dörfer, Städte und Völker blühen und gedeihen können. Ich bin nun ein wenig alt und gebrechlich. Aber ich sehe, dass Frieden herrscht und die Evan-

gelisch-Presbyterianische Kirche lebendig ist. Darüber freue ich mich und teile es jedem mit, der es sehen und hören will.

Erhard Mische

Medikamente und Verbandstoffe

Nothilfe für togoische Flüchtlinge



Die Kartons mit Medikamenten wurden auf verschiedene Krankenhäuser verteilt. Foto: Norddeutsche Mission

Während der Unruhen rund um die Präsidentschaftswahl im April letzten Jahres flohen viele Menschen aus Togo in die Nachbarländer. Die Norddeutsche Mission (NM) hat daraufhin begonnen, gemeinsam mit anderen Organisationen, den Flüchtlingen zu helfen. Sebastian Prothmann, Praktikant bei der NM, beschreibt die Situation.

Ein junger Mann aus Togo wird nach den Präsidentschaftswahlen brutal zusammengeschla-

gen. So wie ihm geht es vielen Anderen, Verletzte und Tote sind unter ihnen. Doch fehlen in Togo die nötigen Medikamente für die Behandlung der Verletzten.

Kodjo, ein 22-jähriger Taxifahrer aus Kpélé Tutu (Osttogo) erzählt, dass er, obwohl er zur Zeit der Wahlen krank im Bett lag, von Soldaten heimgesucht wurde. „Man hat mich misshandelt, ausgeraubt, verletzt und festgenommen. Beschuldigt wurde ich, an einer Demonstration der Opposi-

tion teilgenommen zu haben. Mir gelang jedoch die Flucht. Die Schüsse der Soldaten verfehlten mich nur knapp. Ich bin mit dem Leben davon gekommen.“

Kodjo ist kein Einzelfall. Das Militär geht brutal gegen Demonstranten und Oppositionelle vor. Menschenrechtsorganisationen gehen von über 800 Toten und über 4.500 Verletzten aus. Nach der Wahl im April befanden sich 40.000 Togoer auf der Flucht. 24.500 fanden in Benin Unterschlupf, weitere 15.500 sind nach Ghana geflüchtet. Man hat sie in den ghanaischen Grenzdörfern freundlich aufgenommen.

Doch sind die Ghanaer in diesen Gebieten sehr arm. Sauberes Trinkwasser und Nahrung sind ein großes Problem. Weiterhin fehlt es vor allen Dingen an einer funktionierenden medizinischen Versorgung. Unter den Flüchtlingen befinden sich alte und junge, verletzte und kranke Menschen sowie schwangere Frauen. Eine Rückkehr nach Togo ist zur Zeit nicht möglich. Außerdem gibt es auch dort nicht die nötigen Mittel, die Verletzten zu versorgen. Die Togoer außerhalb des Landes stellen nur einen kleinen Teil der Flüchtlinge dar. Viele haben ihre Heimatdörfer verlassen und sich in anderen Regio-

nen des Landes versteckt, wo sie unter äußerst schwierigen Bedingungen leben, in ständiger Angst, von Soldaten entdeckt zu werden. Deshalb kann ein Großteil der Verletzten nicht in die Krankenhäuser aufgenommen werden. Trotz alledem sind die Krankenhäuser überfüllt, und das Personal ist mit der aktuellen Situation überfordert. Es fehlt an Allem, aber besonders mangelt es an Medikamenten und Verbandstoffen für Schussverletzte.

Mit Hilfe des DIFÄM (Deutsches Institut für Ärztliche Mission) und der Norddeutschen Mission (NM) wurde eine Medikamentenhilfe ins Leben gerufen. Das Auswärtige Amt bewilligte hierfür einen Zuschuss von 56.000 Euro. Die NM koordinierte mit Hilfe ihrer Partnerkirchen in Togo und Ghana, der Evangelisch-Presbyterianischen Kirche Togos (EEPT) und der E. P. Church Ghanas den Transport der Medikamente. In Absprache mit den togoischen Partnern sowie der Deutschen Botschaft in Lomé wurde die Verteilung auf fünf Krankenhäuser in verschiedenen Regionen Togos geregelt. Die Medikamente kamen aus Amsterdam, Deutschland und Nairobi und wurden zunächst nach Accra (Ghana) geflogen. Ver-

treter der Partnerkirchen der NM sowie Mitglieder des Vereins für Deutsch-Afrikanische Zusammenarbeit organisierten in Ghana den weiteren Materialtransport nach Togo.

Zahlreiche Kartons mit Medikamenten wurden auf ver-

schiedene Krankenhäuser verteilt. Die Direktoren der Krankenhäuser bedankten sich inzwischen für die Spenden und lobten die fachärztliche Zusammenstellung der Sendung. In den Krankenhäusern wurden in letzter Zeit sehr viele Schwerverletzte be-

handelt, so dass das alte vorhandene Material aufgebraucht war.

Zur Jahreswende sind einige Flüchtlinge aus Benin nach Togo zurückgekehrt, die Vereinten Nationen geben jedoch an, dass sich immer noch

19.000 in der Hauptstadt Cotonou und in Flüchtlingslagern aufhalten. Das UN-Welternährungsprogramm geht davon aus, diese Menschen mindestens bis März 2006 ernähren zu müssen.

Sebastian Prothmann

Nachrichten aus den Projekten

Activity-Centre

In Ho, der Hauptstadt der Volta-Region, ist der Sitz der Evangelical Presbyterian Church, Ghana. Hier wurde 1997 das „Activity Centre“ aufgebaut, eine Ausbildungsstätte für junge Mädchen zwischen 16 und 30 Jahren, die sich in einer schwierigen Lebenslage befinden.

„Unsere Arbeit ist nach wie vor dringend notwendig“, erzählt Alice Ayebi, Leiterin des Zentrums. „Wir kümmern uns um Teenage Mothers, also ganz junge Mütter, die meistens selbst noch Kinder sind. Sie werden von allen Seiten ausgegrenzt und versuchen, irgendwie zu überleben. Außerdem sind Schulabbrecherinnen und arbeitslose Frauen bei uns, die sonst keine Chance hätten.“ In einem Ein-Jahreskurs kann man im Zentrum eine Grundausbildung und Fähigkeiten erwerben, um sich anschließend selbst ernähren zu können.

Pro Jahr werden aus den Bewerberinnen bis zu 20 ausgewählt, die an dem Kurs teilnehmen können. Insgesamt waren es bisher 124. Achtzig

von ihnen haben nach der Basisausbildung, die Ewe (die Muttersprache der Teilnehmerinnen), Englisch, Mathematik, Familienplanung, Babypflege, Ernährungs- und Gesundheitslehre umfasst, weitere Fähigkeiten erworben. Dazu gehören Kochen, Schneidern, Häkelarbeiten und verschiedene Batik-Techniken. Fünfzig ehemalige Kursteilnehmerinnen

haben sich zu einer Gruppe zusammengefunden, die gemeinsam spart und abwechselnd einigen von ihnen einen kleinen Kredit ermöglicht. Nur so kann der Schritt in die Selbstständigkeit gelingen.

Alice Ayebi ist sehr froh über das, was bisher mit Hilfe der Spenden aus Deutschland geleistet werden konnte. „Wir

sind wirklich dankbar über diese Möglichkeit, so vielen jungen Frauen helfen zu können. In nächster Zeit wollen wir unsere Arbeit noch weiter ausbauen, indem wir die Teilnehmerinnen nach dem Kurs noch weiter beraten und begleiten auf ihrem Weg in eine eigene Existenz.“

Antje Wodtke



Den Kursteilnehmerinnen werden Kenntnisse vermittelt, mit denen sie sich eine eigene Existenz aufbauen können. Foto: Norddeutsche Mission

Projekte 2006: Hilfe gesucht!

Landwirtschaftliche Beratung

Im Nordosten Ghanas, in Dambai, betreibt die Evangelical Presbyterian Church ein landwirtschaftliches Beratungsprogramm. Hier erlernen die Menschen der Umgebung umwelt-schonende Tierhaltungs- und Anbaumethoden.

In einem Radius von etwa 40 Kilometern sind die fünf Mitarbeiter für 6.000 bis 7.000 Menschen zuständig. Anfangs wurden vor allem Workshops angeboten, in denen es um Einkommen schaffende Fähigkeiten und Kenntnisse, wie zum Beispiel Schneckenzucht ging. Gruppen entstanden, die dauerhaft gemeinsam arbeiten wollten. Daher sind die Mitarbeiter von Dambai jetzt hauptsächlich als Berater und Begleiter dieser Gruppen tätig.

Wichtig ist die kontinuierliche Arbeit auf dem Land, damit gute Ansätze wie verbesserte und für die Natur verträgliche Anbaumethoden nicht wieder aufgegeben werden. Doch die Kosten für das Zentrum steigen beständig. Darum bittet die ghanaische Kirche um Ihre Unterstützung.

(s. Heft „Projekte 2006“, S. 8, MP 0605)

Zentrum für Frauen

Die Evangelische Kirche von Togo (EEPT) setzt sich seit langem für die Verbesserung der Lebensbedingungen von Frauen ein. Sehr gute Fortbildungsmöglichkeiten für Leiterinnen von Frauengruppen gibt es jetzt in Kpalimé.

Der Evangelische Frauenverband für Entwicklung und Solidarität (COPFEDES) hilft Frauengruppen bei mangelnder Alphabetisierung, nicht ausreichender medizinischer Versorgung von Mutter und Kind, unsauberem Trinkwasser und bei der Suche nach bezahlten Tätigkeiten für Frauen. In Kpalimé, im Südwesten Togos, ist vor vier Jahren das Aus- und Fortbildungszentrum von COPFEDES eröffnet worden. Hier werden Leiterinnen von Frauengruppen und Betreuer für Kinderprogramme geschult.

Schwierig ist jedoch die Finanzierung der Seminare. Sie dürfen nicht zu hohe Gebühren haben, sonst können die Frauen nicht teilnehmen. Daher ist Ihre Mithilfe gefragt. Damit die so notwendige Arbeit mit und für die Frauen weitergehen kann.

(s. Heft „Projekte 2006“, S. 9, MP 0606)

News

- Unsere Buchhaltung bittet alle Spenderinnen und Spender, die bisher **keine Spendenbescheinigung** erhalten haben, sich in der Geschäftsstelle der Norddeutschen Mission zu melden. Da die Banken und Sparkassen keine Adressen weitergeben, ist es uns bei unvollständig ausgefüllten Überweisungen leider unmöglich, die Bescheinigung zu verschicken. Herzlichen Dank.

- Im Februar reist der **Medizinische Beirat** der Norddeutschen Mission (NM) begleitet von NM-Generalsekretär Hannes Menke nach Ghana und Togo, um dort die medizinischen Einrichtungen der Kirchen kennen zu lernen. Ein Schwerpunkt wird die Situation des Agou-Krankenhauses sein. Außer-

dem nimmt Pastor Menke an der **Synode** der Evangelischen Kirche von Togo (EEPT) und an der Verwaltungsratsitzung des Seemannsheimes in Lomé teil.

- NM-Projektreferent Wolfgang Blum unternimmt im gleichen Monat seine jährliche **Projektreise nach Ghana und Togo**. Während dieser Zeit ist ein **zweitägiges Finanzseminar** mit den Kirchenleitungen und Finanzreferenten der E. P. Church und der EEPT sowie Hannes Menke und Wolfgang Blum geplant.

- Vom 13. bis 31. März 2006 ist Janet Buama in Bremen zu Gast. Die **Leiterin des E. P. Church-Kindergartens in Ho/Ghana** wird Gespräche über eine mögliche Partnerschaft mit der Arbeiterwohl-

fahrt führen und verschiedene Kindergärten kennenlernen.

- Zwei neue Materialien hat NM-Projektreferent Wolfgang Blum zusammengestellt. Die **Bild- und Textmappen** mit je sieben Farbfotos DIN A4 zur Arbeit des Agou-Krankenhauses und über die Renovierung der Schule in Tsévié/Togo können Sie bei der Norddeutschen Mission gegen Porto-kosten ausleihen.

- Vom 14. September bis 17. Oktober 2006 wird der **to-goische Chor Nyanyuikadi**

(Das Licht der Frohen Botschaft) in Deutschland sein. Die 15 Sängerinnen und Sänger geben Konzerte in allen vier deutschen Mitgliedskirchen der NM. Auch Besuche in Schulen und Chor-Workshops sind geplant.

- Es gibt noch einige **Exemplare des Projektheftes** der Norddeutschen Mission „Projekte 2006“. Sie sind kostenlos über die Geschäftsstelle der NM, Berckstr. 27, 28359 Bremen, Telefon: 0421/4677038, info@norddeutsche-mission.de zu beziehen.

ISSN 1439-0604

Impressum
Brücke für Afrika, Mitteilungen der Norddeutschen Mission Bremen.
Erscheint fünfmal jährlich.
Herausgeber: Norddeutsche Mission, Berckstr. 27, 28359 Bremen
Redaktion: Antje Wodtke, Telefon: 0421/4677038 Fax: 0421/4677907
E-Mail: info@norddeutsche-mission.de Internet: http://www.norddeutsche-mission.de
Bezugspreis ist durch Spenden abgegolten. Überweisungsformular liegt bei.
Konto: 1072727 Sparkasse in Bremen (BLZ 29050101)
Gesamtherstellung: MHD Druck und Service GmbH, Hermannsburg,
gedruckt auf Recyclingpapier